Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 64 (1990)

Artikel: Eine jungsteinzeitliche Siedlungsstelle bei Möhlin AG

Autor: Brogli, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine jungsteinzeitliche Siedlungsstelle bei Möhlin AG

Von Werner Brogli

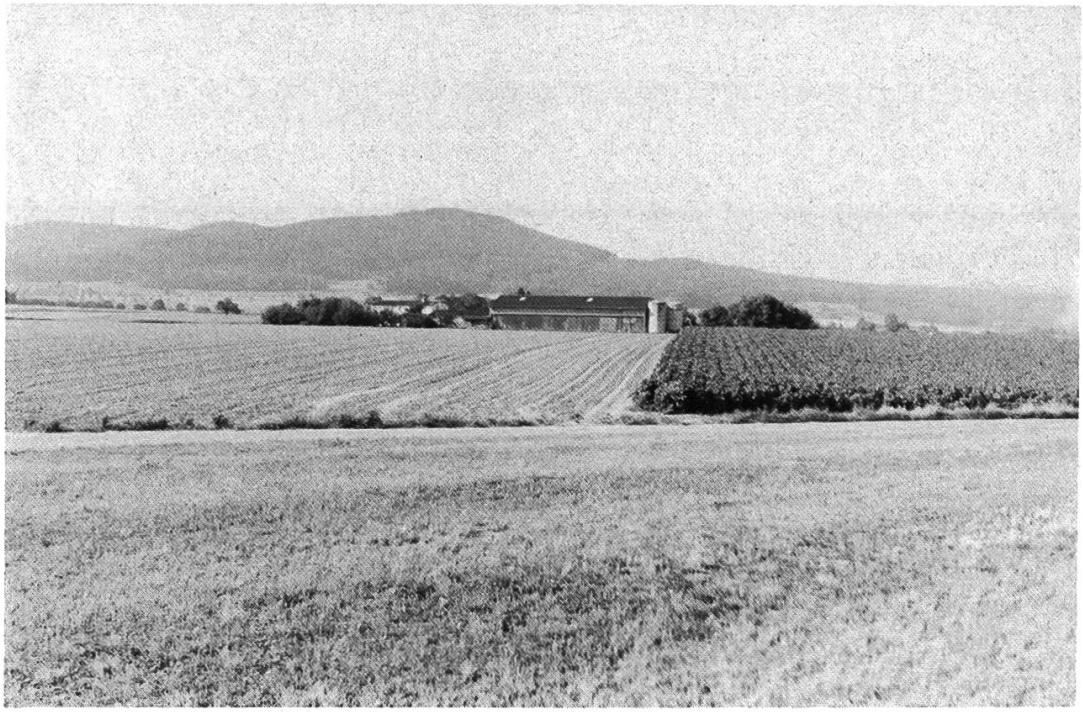

Abb. 1: Möhlin AG, «Chleizelgli» von Norden. Das eigentliche Fundzentrum befindet sich in der Bildmitte vor den beiden Silos. Im Hintergrund der grosse und der kleine Sonnenberg.

Einleitung

In den Jahren 1973—75 haben die damaligen Schüler Ueli Agustoni und Peter Finazzi aus Möhlin im Gebiet Chleizelgli in der Gemeinde Möhlin rund 120 bestimmbare Steinwerkzeuge eingesammelt.[1] Auf sechs Feldbegehungen zwischen 1982 und 1990 konnte ich auf den gleichen Äckern nochmals über 100 typische Steingeräte auflesen. Obwohl es sich ausschliesslich um herausgepflügte Oberflächenfunde handelt, lassen die untersuchten Artefakte und die zahlreichen Absplisse doch verschie-

1) Diesen beiden wieder in Möhlin ansässigen jungen Männern sei an dieser Stelle zur Entdeckung der Fundstelle gratuliert und herzlich gedankt für die Überlassung der Steinwerkzeuge zur Bearbeitung und fürs Dorfmuseum Möhlin.

dene aufschlussreiche Einblicke ins jungsteinzeitliche Leben im Gebiet Chleizelgli zu. Es ist dies die erste öffentlich vorgestellte Jungsteinzeit-Fundstelle auf der lössbedeckten Hochterrasse zwischen Wallbach, Zeiningen und Möhlin. Über ein halbes Dutzend weitere Fundstellen im selben Gebiet verbinden die bereits bekannten Fundzentren Säckingen und Baselbiet.[2)]

Das Fundgebiet

Die Stelle liegt nahe am heutigen Dorf Möhlin, nördlich dem Gehöft «im Chleizelgli», bei Koord. 631500/268000, 340 m ü. M. (Abb. 1 und 2). Wir befinden uns hier auf dem Möhliner Feld oder der Möhliner Höhe. Das Wirken von Wasser, Eis und Wind, von Abtragung hier und Ablagerung dort, haben diesem Gebiet in den letzten beiden Jahrhunderttausenden seinen besonderen Wellen-Mulden-Charakter gegeben. In der vorletzten Eiszeit prallten hier vor etwa 200 000 Jahren besondere Kräfte aufeinander, als der von Osten vordringende Rheingletscher auf eine aus dem Wehratal hängende Zunge des Schwarzwaldgletschers stiess. Als heute noch sichtbare Zeichen mannigfaltiger landschaftsbildender Naturkräfte trifft man in diesem Gebiet auf die Stauchendmoräne Möhliner Höhe, viele Schmelzwasserrinnen, erratische Blöcke am Fusse der Hochterrasse, Gesteinsmaterial aus den Einzugsgebieten von Rhein und Rhone, einen Toteissee (Aegelsee), kleine Schwemmfächer am Hochterrassenrand u. a. m. In der letzten Eiszeit sind weite Teile des Möhliner Feldes mit Löss überdeckt worden, einem feinen, gelblichen Steinmehl, das aus östlich gelegenen und ausgedehnten Niederterrassenschottern ausgeblasen worden ist.[3)] Löss verleiht der Gegend eine grosse natürliche Fruchtbarkeit, die allerdings seit einigen Jahren durch zu intensive landwirtschaftliche Nutzung stark gefährdet ist.[4)]

Die Fundstelle Chleizelgli ist für die als ganzes gesehen kupierte Landschaft ein eher flaches Gebiet, wo die Oberflächenerosion die Siedlungsspuren noch nicht verfrachtet haben dürfte. Trotzdem besteht kaum Aussicht, mit einer Sondierung noch intakte Kulturschichten zu finden. Unter

2) Vgl. d'Aujourd'hui, R. (1981) Bohrer vom Typus «Dickenbännlispitzen». Archäologie der Schweiz 4.1981.2, S. 42—47.
3) Vgl. Kühnen, H. (1985) Morphogenese des Möhliner Feldes (Hochrheintal). Basler Beiträge zur Physiogeographie, Heft 8. Basel. S. 43—51.
4) Vgl. Schaub, D. (1989) Die Bodenerosion im Lössgebiet des Hochrheintales (Möhliner Feld). Basler Beiträge zur Physiogeographie, Band 13. Basel.

allen Ackerbaugeräten ist der gegen die Bodenverdichtung eingesetzte Tiefgrupper von den Archäologen am meisten gefürchtet. Die Zähne dieses pflugartigen Gerätes reichen bis 80 cm unter die Oberfläche und zerstören grossflächig viele archäologische Schichten. Um so mehr ist es ein Gebot der Stunde, die Ackerfluren systematisch abzusuchen und die noch erhaltenen Kulturreste unserer Vorfahren vor einer Verfrachtung oder gänzlichen Zerstörung zu retten.[5)]

Das Fundmaterial

Rund 96% der Steinwerkzeuge stammen aus einem eng begrenzten Bezirk, und es lässt sich ein eigentliches Fundzentrum bestimmen (Abb. 2). Nur 4% der Funde sind östlich und nordöstlich der bezeichneten Fläche eingesammelt worden. Mehr als die Hälfte davon sind Steinbeilklingen. Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer Kulturvermischung ist bei diesen Funden am grössten. Das schmale überpolierte Beil etwa (Abb. 5.1) lag gut 600 m vom Fundzentrum entfernt in der Ackererde. Solche Werkzeugtypen gehören eher in die sog. Horgenerzeit. Doch bei jahrhunderte- und jahrtausendelanger Begehung eines Gebietes muss bei Oberflächenfunden immer mit einer Vermischung von Überbleibseln aus verschiedenen Zeiten gerechnet werden. Auf der Fundstelle Chleizelgli scheint diese Vermischung jedoch überdurchschnittlich klein zu sein.

Die Einheitlichkeit des verwendeten Rohmaterials fällt auf. Die meisten Silexartefakte sind aus Chalzedon- und anderen Hornsteinknollen der näheren Gegend abgespalten worden. Chalzedon-Hornstein kommt heute noch in bis zu kopfgrossen Kugeln oder in plattiger Form in den vom Rhein freigelegten Muschelkalkschichten beim Kraftwerk Riburg-Schwörstadt vor. Eine Pfeilspitze (Abb. 3.8), drei Bohrer (Abb. 3.23, 24, 26) und einige andere Silexwerkzeuge aus weissem Jaspis, sowie eine Pfeilspitze aus Blutjaspis (Abb. 3.14) zeigen mögliche Beziehungen zum heutigen Markgräflerland (Isteiner Klotz und Liel) auf. Die Steinbeile be-

5) Beobachten, melden, retten sind die drei Hauptaufgaben der «Freiwilligen Bodenforscher» der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde. Zur Zeit zählt die Gruppe über 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die vorwiegend an ihrem Wohnort Baugruben, Wegböschungen oder gepflügte Äcker beobachten und archäologische Überreste sicherstellen.

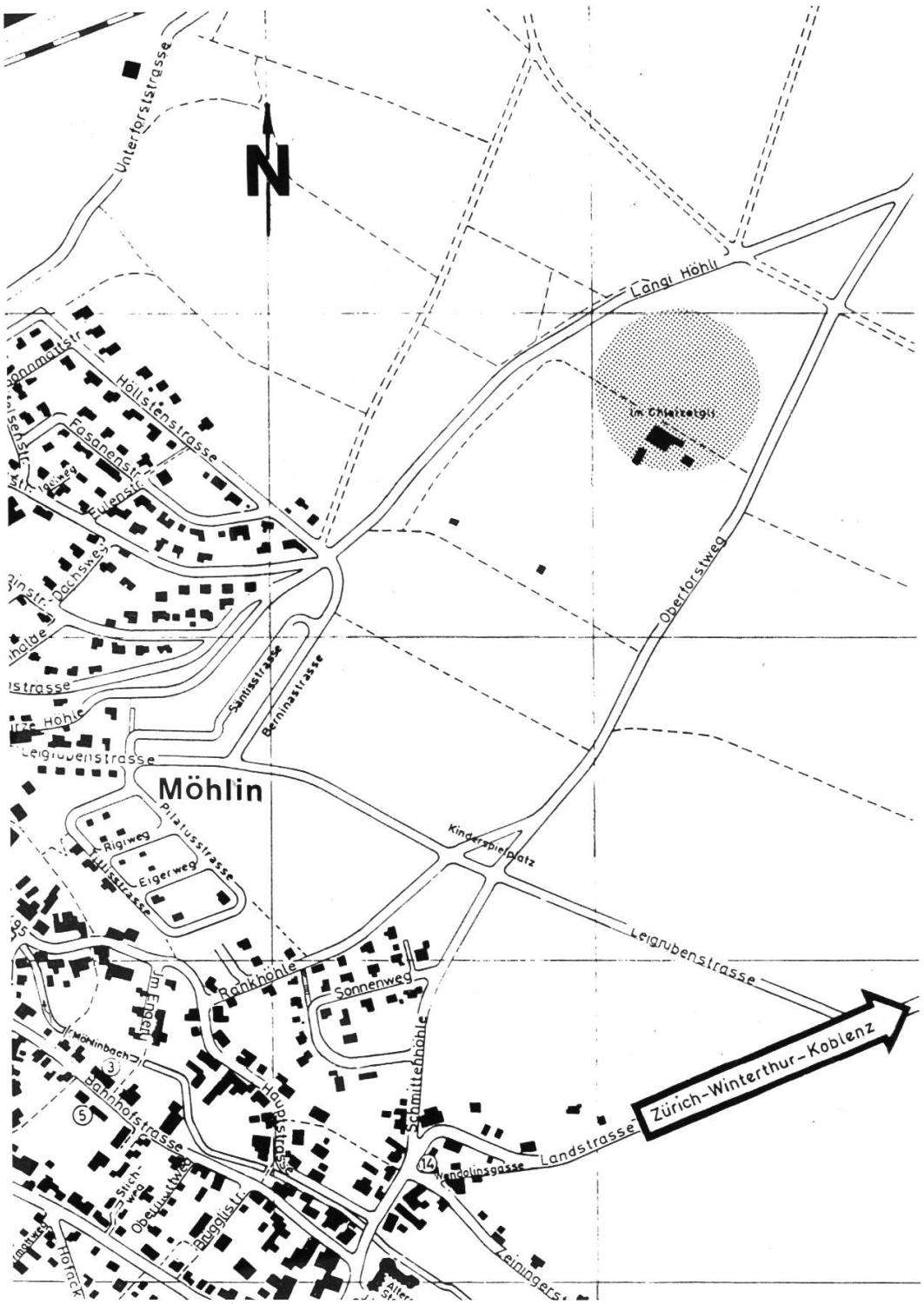

Abb. 2: Das neolithische Fundgebiet «Chleizelgli» bei Möhlin AG, M ca. 1:10 000.

Übersicht

* in % der 211 typischen Steinwerkzeuge					total Artefakte
	Keramikscherben mit Verzierung		1		
		Bodenscherbe	1		
		Wandscherben	9		11
	Mahlstein		1		1
	Kernsteine	Chalzedon-Hornstein	5		
		Chalzedon	7		
		Bohnerz-Hornstein	6		
	mit Mikroabschlägen		1		19
	Schlag- oder Klopfsteine		5		5
	Retuscheure		2		2
25%	Messer mit	beidseitiger Kantenretusche	19		
		wechselseitiger Kantenretusche	7		
		einseitiger Kantenretusche	9		
		Endretusche	1		
		Fragmente mit Retuschen	10		
	Klingen	(Abschläge ohne Retuschen)	6	52	52
20%	Kratzer an	beidseitig ret. Klingen	11		
		einseitig ret. Klingen	3		
		Klinge	1		
		Abschlägen	27	42	42
17%	Bohrer	Doppelbohrer	1		
		mit einer Bohrspitze	4		
		sog. Dickenbännlispitzen	28		
		zinkenartige Geräte	2	35	35
13%	Kerben	an Klingen und Messern	5		
		an Abschlägen	23	28	28
10%	Mikrolithen	Messerchen m.eins.Kantenret.	4		
		" m.schräger Endretusche	2		
		" mit Kerben	2		
		" ohne Retuschen	9		
		" mit stumpfem Rücken	1		
		" trapezförmig	1		
		" segmentförmig	1		
		Stichel	2	22	22
9%	Pfeilspitzen	mit gerader Basis	3		
		mit leicht eingez.Basis	5		
		mit stärker eingez.Basis	7		
		Fragment (Basis nicht klar)	1		
	Spitzen		3	19	19
6%	Steinbeile	Rechtechkbeile	5		
		stumpfnackige	6		
		spitznackige	1		
		Fragment (Form unklar)	1	13	13
				211 *	249

stehen aus Grüngestein (7 Stück) und Schwarzgestein (5 Stück).[6] Konnten die damaligen Menschen die Grüngesteine in den Schottern am Rhein aufsammeln, müssen die Schwarzgesteine «importiert» worden sein. Eine Untersuchung der über 100 Steinbeilklingen des Möhliner Feldes mit einem beachtlichen Anteil Schwarzgesteinen könnte Auskünfte über frühe Tausch- und Handelsbeziehungen im Hoch- und Oberrheingebiet geben. Vor allem die grösseren Funde, wie Steinbeile, Schlagsteine, Messer oder die Getreidemühle weisen von der Bodenbearbeitung herrührende Beschädigungen auf. Trotzdem konnten über 200 Artefakte bestimmt werden, von denen auf den folgenden sechs Tafeln rund ein Drittel abgebildet sind.

6) Vgl. Diethelm, I. (1989) Aphanit — ein pseudowissenschaftlicher Begriff? Eine mineralisch-petrographische Bilanz. JbSGUF 72. S. 201—214.

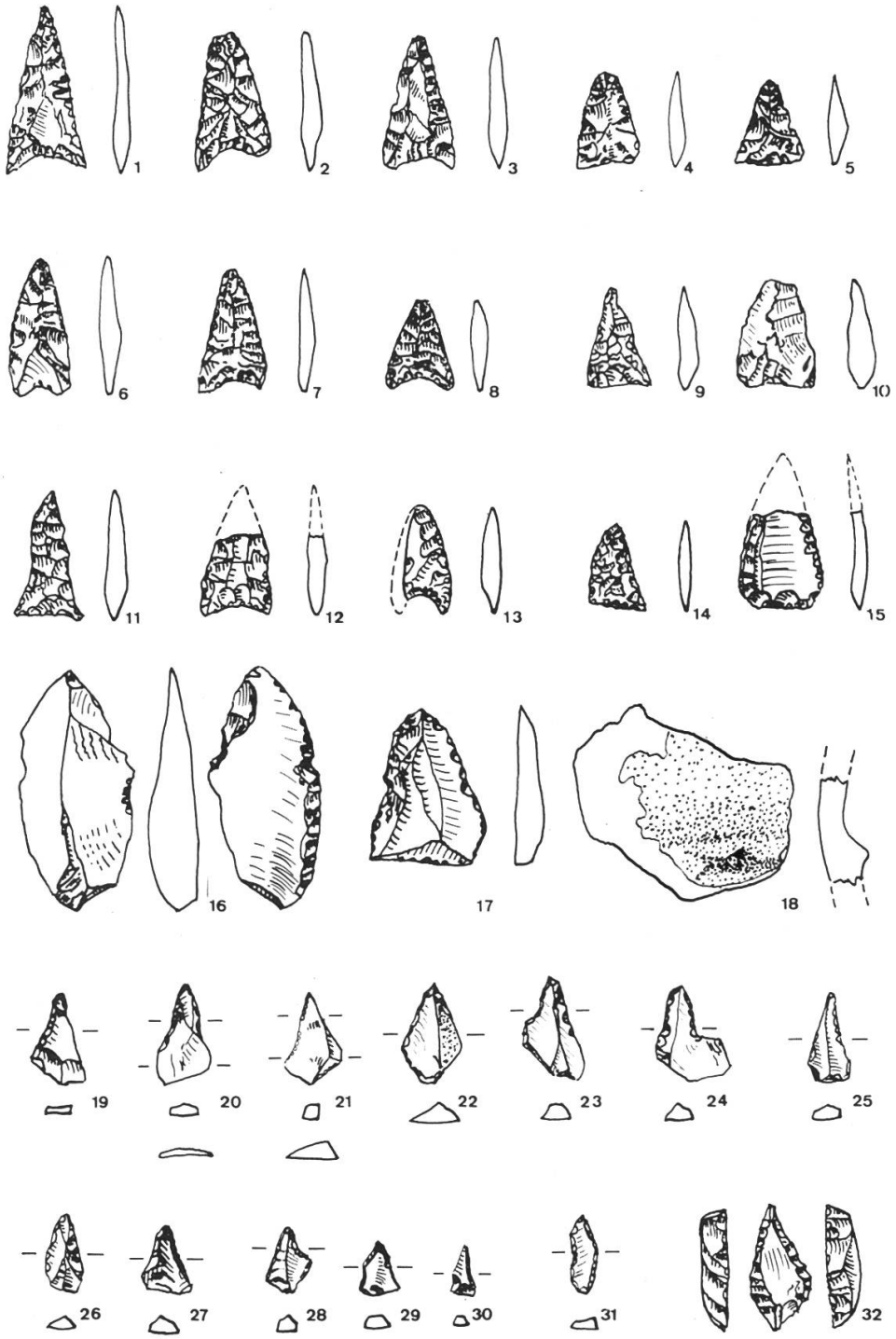

Abb. 3: Möhlin AG, «Chleizelgli», 1—15 Pfeilspitzen, 16—17 Spitzen, 18 Wandscherbe mit Leistenverzierung, 19—30 Bohrer (Dickenbännlispitzen), 31—32 Doppelbohrer. M 1:2.

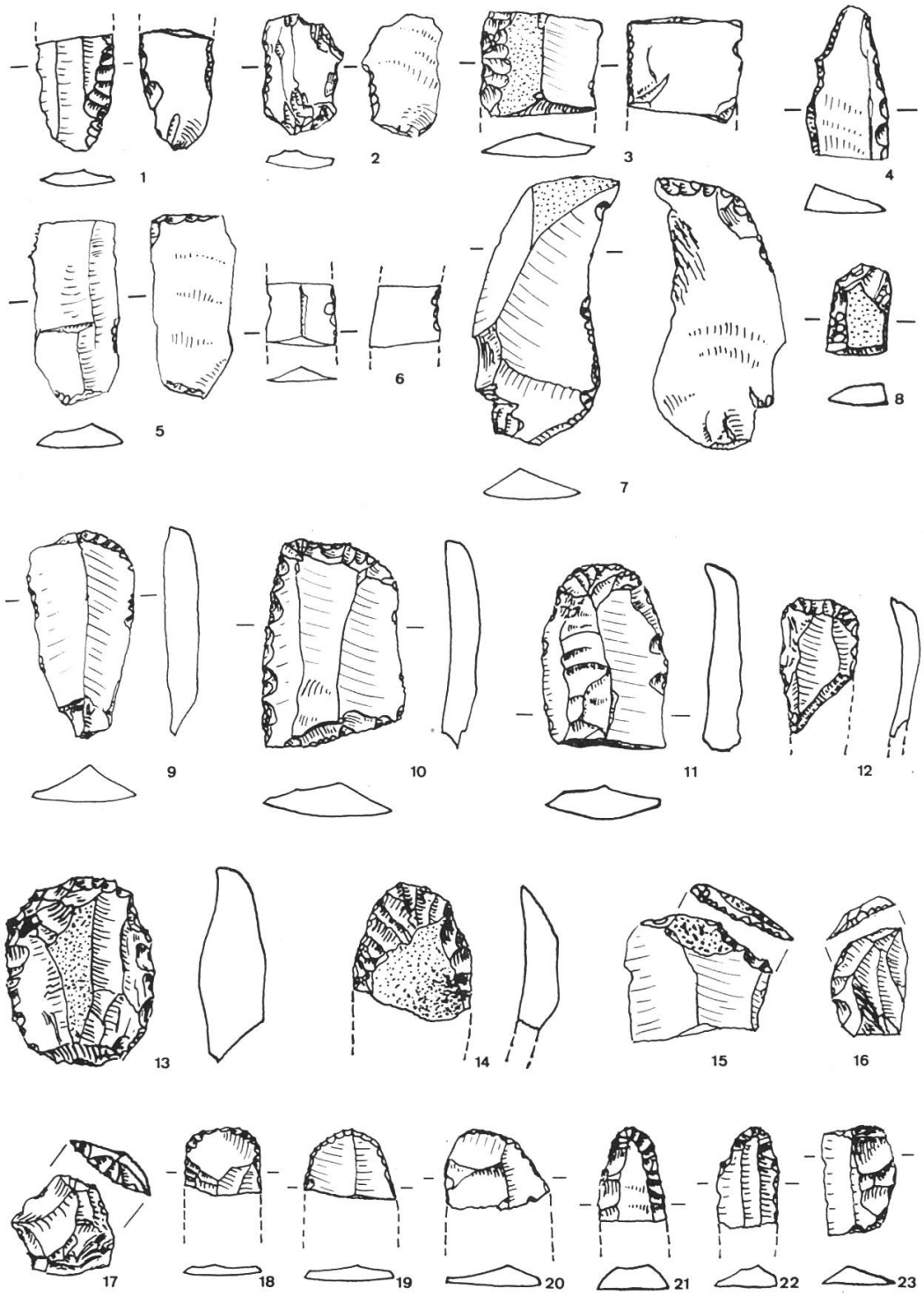

Abb. 4: Möhlin AG, «Chleizelgli», 1—3 Messer mit wechselseitigen Kantenretuschen, 4 und 8 Messer mit stumpfem Rücken, 5 Messer mit Endretusche, 6 und 7 Messer mit einseitiger Kantenretusche, 9—14, 18—23 Klingenkratzer, 15—17 Kratzer an Abschlägen. M 1:2.

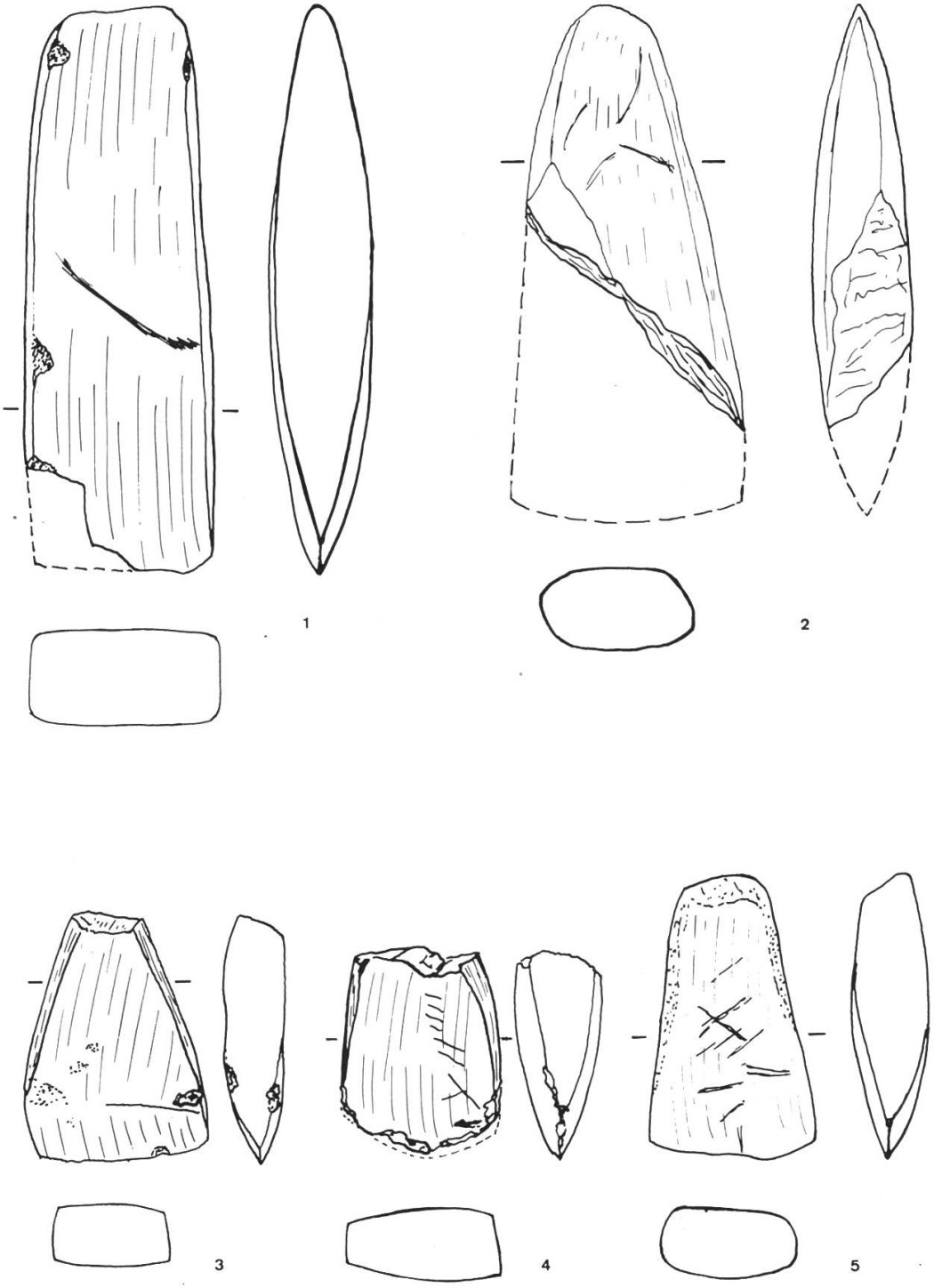

Abb. 5: Möhlin AG, «Chleizelgli», Steinbeilklingen. 1, 3—5 aus Grüngestein, 2 aus Schwarzgestein. 1 und 4 in einiger Entfernung vom Zentrum gefunden. M 1:2.

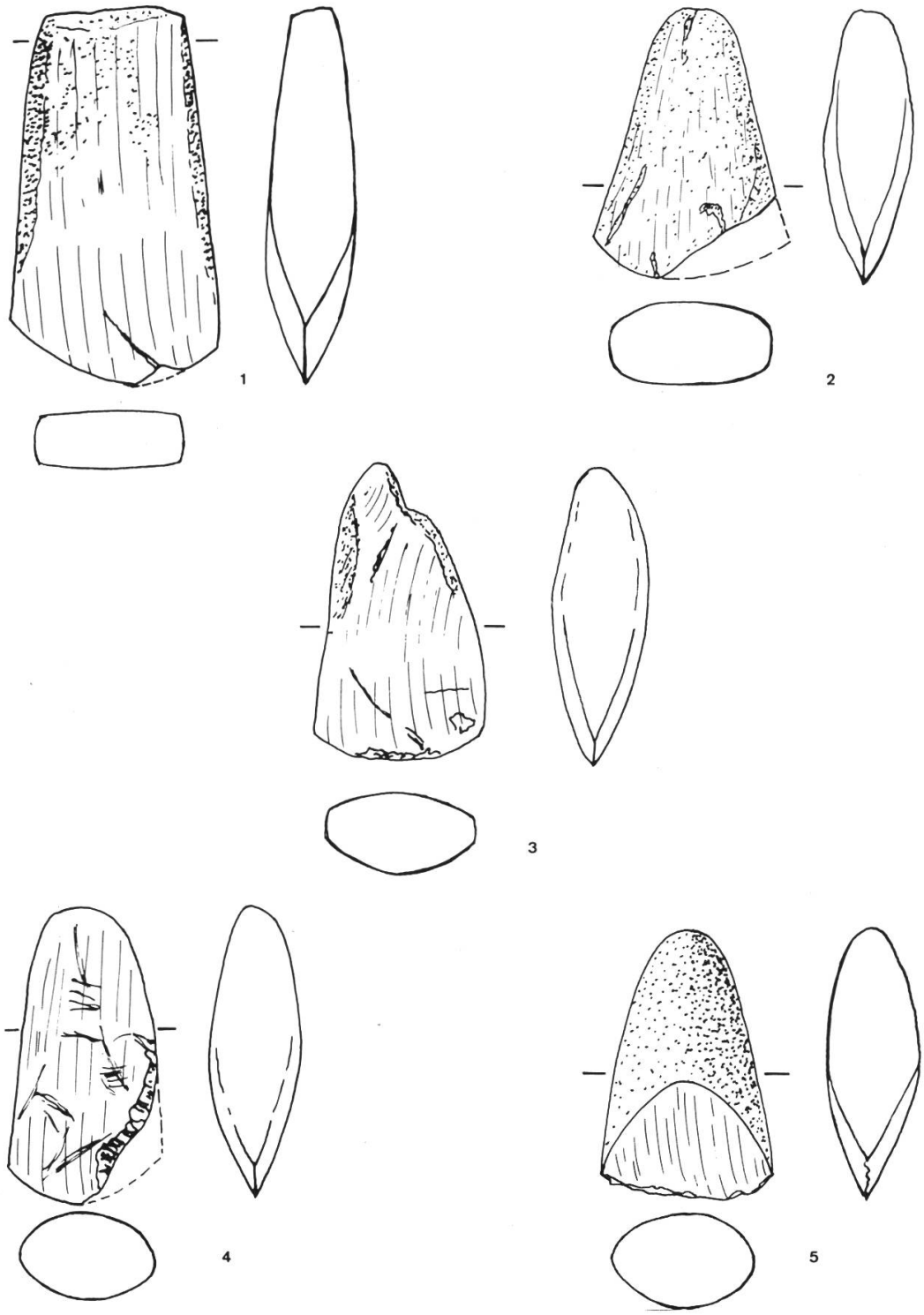

Abb. 6: Möhlin AG, «Chleizelgli», Steinbeilklingen. 1 und 5 Grüngestein, 2—4 aus Schwarzgestein. M 1:2.

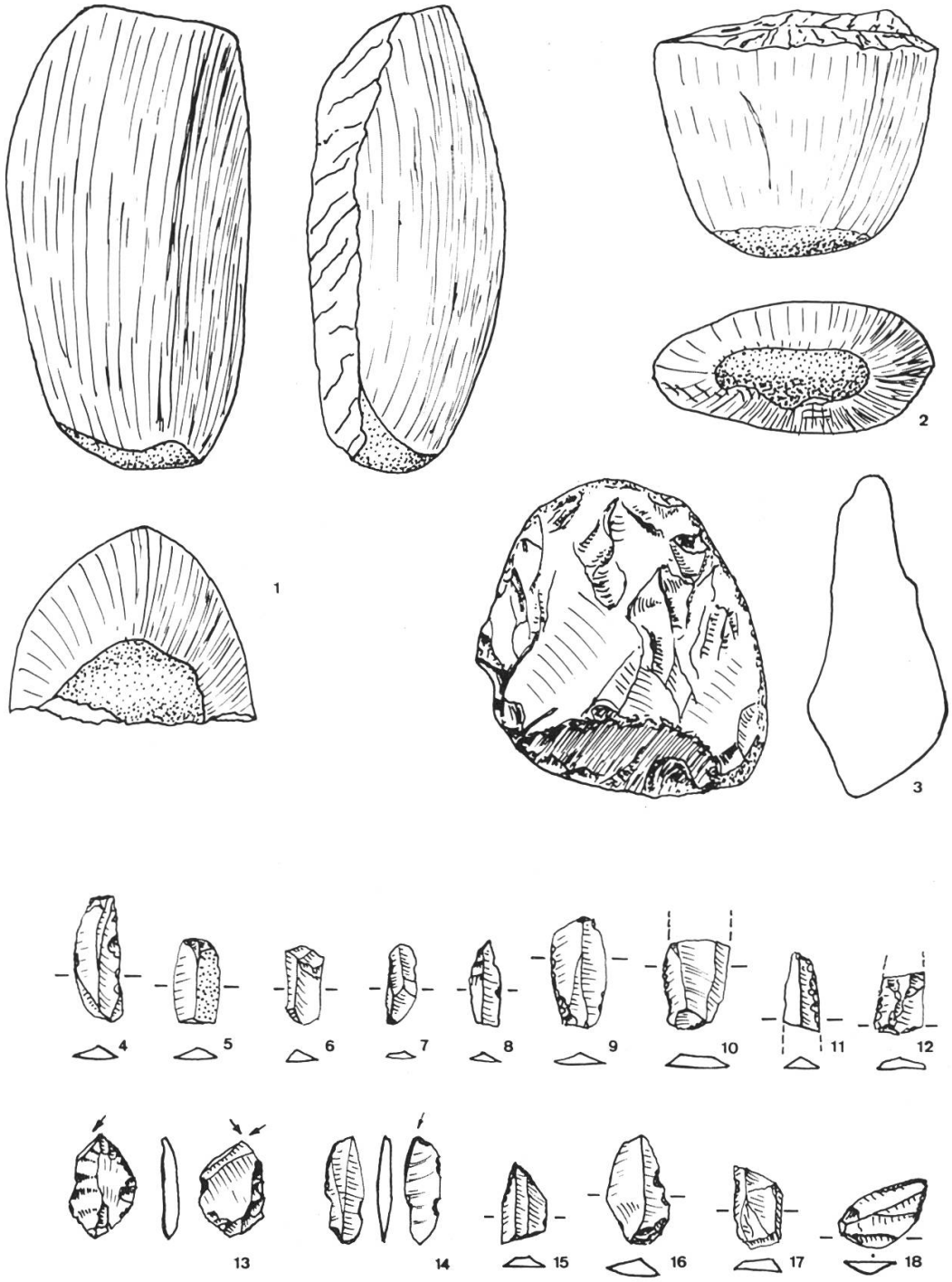

Abb. 7: Möhlin AG, «Chleizelgli», 1 und 2 Schlag- oder Klopfsteine aus Quarzit, 3 Retuscheur aus Chalzedon, 4—18 Mikrolithen: 4—12 Klingen und Messer, 13 und 14 Stichel, 15 Trapez, 16 und 17 Abschläge mit Kerben. M 1:2.

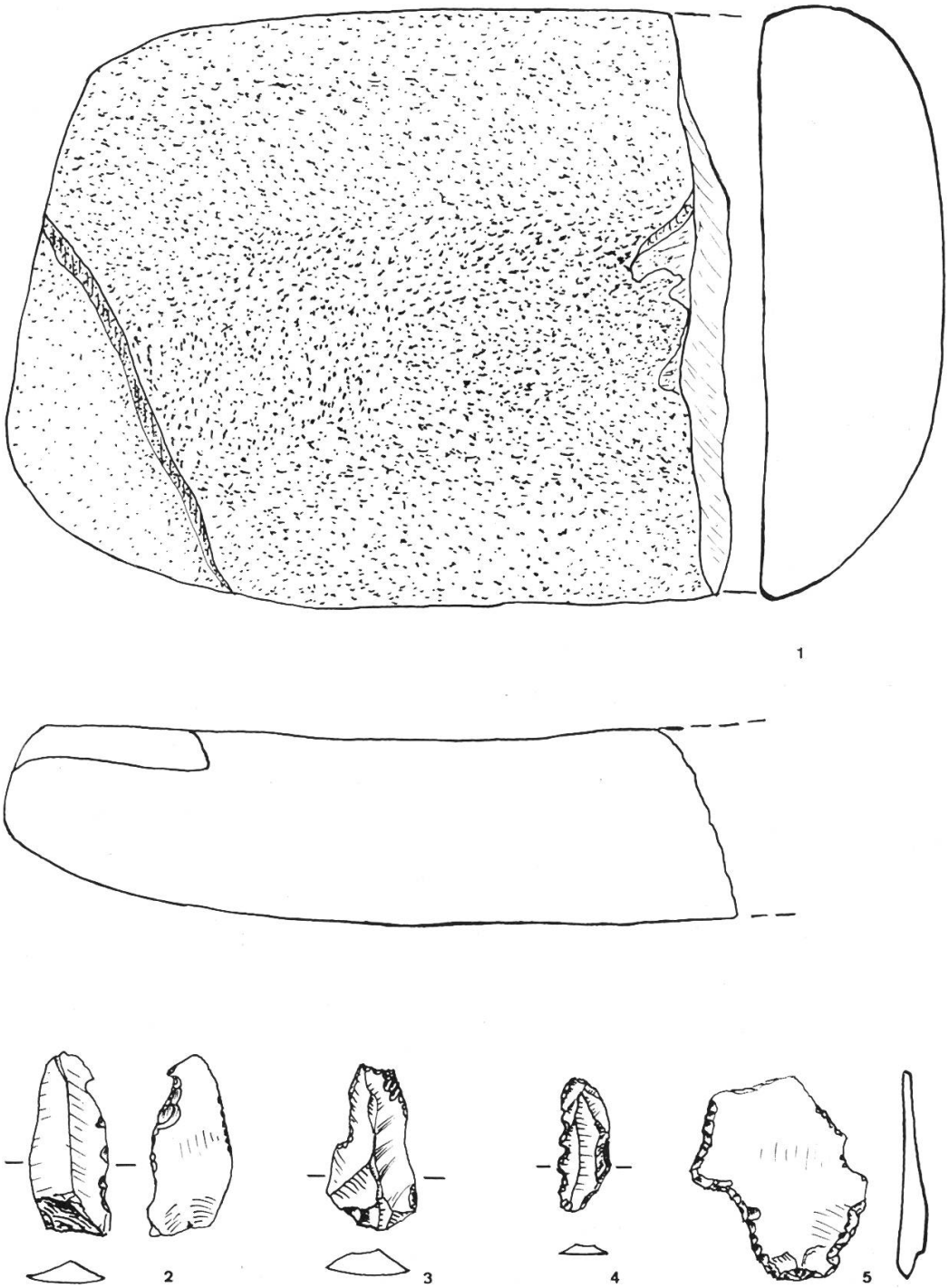

Abb. 8: Möhlin AG, «Chleizelgli», 1 Mahlstein aus rotem Schwarzwaldgneis, 2—4 Kerbklingen, 5 Abschlag mit mehreren Kerben. M 1:2.

Mit Pfeilspitzen allein lässt sich beispielsweise noch keine Siedlungsstelle nachweisen. Solche Geschossspitzen findet man weit verstreut, auch abseits von Wohnplätzen. Im Chleizelgli ist jedoch die Konzentration der Pfeilspitzen auffällig. Andere Funde gehören aber sicher zum neolithischen Hausrat. Der einzige Mahlstein (Abb. 8.1) mag auf den ersten Blick als mageres Anzeichen für eine oder mehrere Hütten an dieser Stelle erscheinen. Mahlsteine sind in der Regel recht gross, störten somit in den folgenden Zeiten die Menschen beim Hacken und Pflügen und wurden deshalb aus den Äckern entfernt. Das erhaltene Fragment einer solchen Handmühle ist klein, weil mindestens die Hälfte fehlt. Deshalb wohl blieb der Stein bis 1983 hier liegen. Dieses Stück aus rötlichem Schwarzwaldgneis ist vollkommen überarbeitet (gepickt) und auf der Mahlfläche künstlich aufgerauht. Kleine abgeschliffene Flächen zeugen von der Benützung der Mühle. Sie belegt nicht nur die Getreidekörnerverarbeitung, sondern indirekt auch den Anbau von Brotgetreide auf dem Chleizelgli.

Der hohe Anteil an Steinbeilen lässt an Holzverarbeitung und Hausbau denken. Die beiden vollkommen überschliffenen Beilklingen (Abb. 5.1 und 4) wurden etwa 500 m nördlich vom Fundzentrum aufgelesen und gehören, wie schon erwähnt, eher in einen jüngeren Abschnitt des Neolithikums. Von den restlichen Beilen lag die Hälfte im eigentlichen Fundzentrum, zusammen mit Kratzern, Messern und andern Steinwerkzeugen. Vielleicht dienten sie beim Hausbau. Die andere Hälfte kam 100 bis 200 m östlich davon zum Vorschein. Wurden sie beim Fällen von Bäumen verloren? Wald hätte an dieser Stelle eine wichtige Funktion erfüllt: Er hätte in der kalten Jahreszeit die unangenehme Bise abgeschwächt.

Auf dem Siedlungsplatz wurden auch Steinwerkzeuge hergestellt. Neben Hunderten von Silexsplittern sind über ein Dutzend Kernsteine, fünf Schlagsteine (Abb. 7.1 und 2) und zwei Retuscheure (Abb. 7.3) deutliche Hinweise dafür.

Die 35 Bohrer, meist als sogenannte Dickenbännlispitzen herausgearbeitet (Abb. 3.19—32) sprechen für mannigfaltige und zum Teil zeitaufwendige Arbeiten auf dem Platz. Es lassen sich damit Holz, Knochen, Horn, Leder und sogar Kalksteinperlen durchbohren.[7)]

7) Vgl. d'Aujourd'hui, R. (1977) Bedeutung und Funktion der Dickenbännlispitzen. Basel. S.277 ff.
Vgl. Schlichtherle, H. (1981) Ausgrabungen in Hornstaad. Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 26. Stuttgart. S. 63—64.

Viele Kratzer (Abb. 4.9—23) und Kerbstücke (Abb. 8.2—5) dienten wahrscheinlich ebenfalls zur Holz- und Knochenbearbeitung. Schliesslich sprechen auch die zahlreichen auf nur wenigen Feldbegehungen geborgenen Steinwerkzeuge für einen eigentlichen Siedlungsplatz.

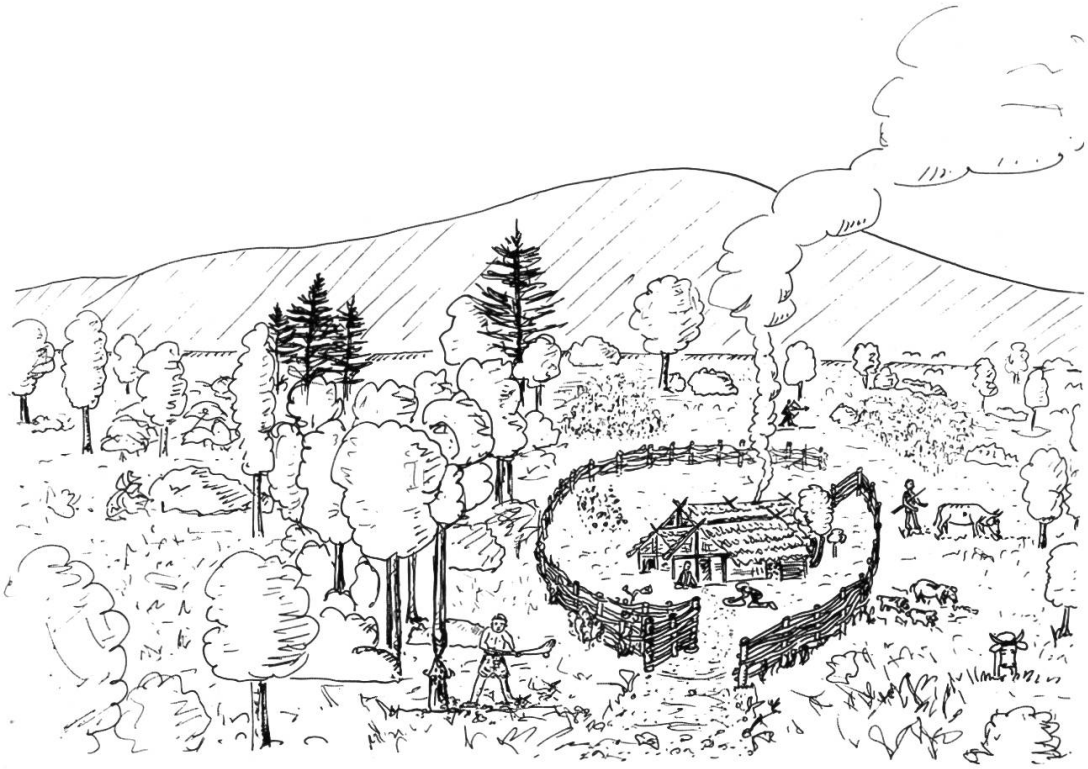

Abb. 9: So könnte die Siedlungsstelle «Chleizelgli» in der Jungsteinzeit von Norden her ausgesehen haben. Man vergleiche auch mit Abb. 1.

Frühe Ackerbauern

Zur zeitlichen Einordnung der urgeschichtlichen Siedlungsstelle Chleizelgli bleibt vorerst nur der Vergleich der Steinwerkzeuge mit solchen aus anderen, besser datierbaren Fundplätzen. Keramikscherben mit ihren für die jeweilige Zeit typischen Form- und Verzierungselementen könnten allerdings weit bessere Dienste leisten als Steingeräte. Doch hier wie auf den andern jungsteinzeitlichen Fundstellen des Möhliner Feldes fehlt die Keramik weitgehend. Tiefe Brenntemperaturen und aggressiver, seit Jahrtausenden bearbeiteter Boden werden die Hauptgründe für die nur spärlich vorhandenen Keramikstücke sein. Die einzelne Scherbe

(Abb. 3.18) mit Fingertupfen auf einer Leiste ist wenig aussagekräftig. Dieses Verzierungselement tritt im frühen 4. Jahrtausend v. Chr. auf[8] und hält sich über lange Zeit, so dass wir es beispielsweise auch auf mittelbronzezeitlicher Keramik der Gegend[9] oder auf Gefässen der älteren Eisenzeit[10] ebenfalls noch finden.

Dank der frühen und systematischen Feldforschung durch Emil Gersbach können wir die Fricktaler Funde auch mit rechtsrheinischen vergleichen. Dabei stechen vor allem die breiten Kratzer ins Auge (Abb. 4.9 bis 12, 18—20), ähnliche, wie von der bandkeramischen Fundstelle «Mahn» in Giessen (Waldshut).[11] Solche fast eckigen Kratzer an Klingen kennen wir auch von frühen Ackerbauern auf dem Bruderholz bei Basel.[12] Doch die Siedlungsstelle Chleizelgli ist sicherlich jünger als die beiden zum Vergleich herangezogenen Bandkeramikfundplätze, wo um 5000 v. Chr. die ersten Bauern lebten und arbeiteten. Vielleicht ist eine gewisse Tradition in der Gerätetechnik, wie wir ihr auch in späteren Epochen begegnen, der Grund für einzelne älter wirkende Steinwerkzeuge.[13]

Auf diesem Platze fehlen die typischen, einseitig stärker abgeschliffenen Steinbeilklingen, die quer geschäftet wurden. Anstelle dieser sog. Schuhleistenkeile fanden wir auf dem Chleizelgli vorwiegend spitz- bis stumpfnackige Steinbeile (Abb. 5.2, 5/6.2—5).

Diese, die dreieckigen Pfeilspitzen mit leicht eingezogener Basis (Abb. 3.1—15) ergeben zusammen mit den Dickenbännlispitzen (Abb. 3.19 bis 30) einen in sich recht geschlossenen Steinwerkzeug-Komplex des Jungneolithikums.[14] Dabei erlangen in neuerer Zeit die Dickenbännlispitzen

8) Vgl. Furger, R. und Hartmann, F. (1983) Vor 5000 Jahren . . . Bern. S. 50—51.
9) Vgl. Brogli, W. (1982) Die bronzezeitliche Fundstelle «Uf Wigg» bei Zeiningen. Frick. S. 38—39, 49
10) Vgl. Gutzwiller, P. (1989) Das vormittelalterliche Fundgut vom Areal der Frohburg bei Trimbach/SO. Basel. S. 42—43, 94 f.
11) Vgl. Gersbach, E. (1969) Urgeschichte des Hochrheins. Badische Fundberichte. Freiburg i. Br. Tafel 44
12) Vgl. d'Aujourd'hui, R. (1965) Eine Fundstelle der Linearbandkeramik bei Basel. JbSGUF 52. S. 67—71.
Vgl. Winiger, J. (1981) Das Neolithikum der Schweiz. Eine Vorlesungsreihe zum Forschungsstand 1981. Basel. S. 38.
Vgl. Chronologie (1986) Antiqua 15. Basel. S. 206.
13) Vgl. Brogli, W. (1986) Archäologischer Fundbericht und Fundmeldungen. Frick. S. 163 und 165.
14) Vgl. Stöckli, W.E. (1990) Der Beginn des Neolithikums in der Schweiz. Zürich. S. 53 bis 60.

eine immer grössere Bedeutung bei der zeitlichen Einordnung eines Fundgebietes. Somit dürften alle diese Werkzeuge im 5. oder frühen 4. Jahrtausend v. Chr. im Chleizelgli entstanden und verwendet worden sein.[15)]

6. Zusammenfassung und Ausblick

Mit der Fundstelle Chleizelgli bei Möhlin ist erstmals ein jungneolithischer Siedlungsplatz der Hochterrasse des Möhliner Feldes vorgestellt worden. Hunderte typologisch ähnlicher Werkzeuge, darunter sogar einige Schuhleistenkeile, aus den Gemeinden Wallbach, Zeiningen und Möhlin liegen zur Auswertung bereit. Leider konnten bis heute noch nirgends Kulturschichten erfasst und ausgegraben werden. An den Siedlungsplätzen mit Hangneigung sind wohl die meisten Spuren durch Akkerbau und Erosion vernichtet worden. Ungestörte prähistorische Kulturschichten fänden sich am ehesten in Mulden, Senken und an Hangfüssen, wo Ablagerungen sogar konservierend gewirkt haben könnten. Regelmässige und weiträumige Feldbegehungen und Beobachtung jedes tieferen Bodeneingriffs in diesem Lössgebiet sind die wirksamsten Methoden, mit der Zeit noch bessere und umfassendere Einblicke ins Leben und in die Arbeit der ersten Bauern im Fricktal zu erhalten.[16)]

Alle Abbildungen: Verfasser

15) Für die Begutachtung des Fundmaterials danke ich Dr. Josef Winiger sehr herzlich.

16) Dank gebührt dem aargauischen Kantonsarchäologen und der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für das Interesse an der Urgeschichtsforschung im Fricktal, Dr. Rolf d'Aujourd'hui für manche nützlichen Literaturhinweise und für die Durchsicht des Manuskripts. Ich möchte an dieser Stelle auch einmal allen Landwirten dafür danken, dass ich in über 30 Jahren bei meinen Feldbegehungen nie auf Unverständnis oder gar auf Widerstand gestossen bin. Seit mehreren Jahren werden unsere Aktivitäten von der Neuen Aargauer Bank in Möhlin finanziell unterstützt, was uns mehr Bewegungsfreiheit im Einsatz moderner Maschinen, Apparaturen und Untersuchungsmethoden gibt. Auch dafür danken wir bestens.